



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2015

---

## **Das Mega-Event-Syndrom. Weshalb Großveranstaltungen so problematisch sind – und was sich ändern sollte**

Müller, Martin

**Abstract:** Dieser Beitrag stellt die These auf, dass die derzeitige Art und Weise Großveranstaltungen zu vergeben, zu planen und auszurichten systematisch zu negativen Folgen für Städte und ihre Bewohnerinnen und Bewohner führt. Er bezeichnet dieses Phänomen als das Mega-Event-Syndrom und ordnet ihm sieben Symptome zu: überzogene Versprechen, unterschätzte Kosten, Übernahme durch die Veranstaltung, öffentliche Haftung, künstlicher Ausnahmezustand, ungleiche Verteilung und Event-Doping. Der Beitrag erläutert diese sieben Symptome allgemein und am Beispiel der Bewerbung Hamburgs um die Olympischen Sommerspiele 2024. Schließlich stellt er mögliche Maßnahmen vor, um das Mega-Event-Syndrom abzuschwächen. Die beiden wichtigsten: Großveranstaltungen nicht mit städtebaulichen Großprojekten zu verknüpfen und Zuschüsse des Bundes zur Ausrichtung von Großveranstaltungen abzuschaffen.

DOI: <https://doi.org/10.1007/s00548-015-0391-z>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-114830>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Müller, Martin (2015). Das Mega-Event-Syndrom. Weshalb Großveranstaltungen so problematisch sind – und was sich ändern sollte. Standort : Zeitschrift für Angewandte Geographie, 39(2-3):120-126.

DOI: <https://doi.org/10.1007/s00548-015-0391-z>

# Das Mega-Event-Syndrom

## Weshalb Großveranstaltungen so problematisch sind – und was sich ändern sollte

Martin Müller

Online publiziert: 23. August 2015  
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2015

Dieser Beitrag stellt die These auf, dass die derzeitige Art und Weise Großveranstaltungen zu vergeben, zu planen und auszurichten systematisch zu negativen Folgen für Städte und ihre Bewohnerinnen und Bewohner führt. Er bezeichnet dieses Phänomen als das Mega-Event-Syndrom und ordnet ihm sieben Symptome zu: überzogene Versprechen, unterschätzte Kosten, Übernahme durch die Veranstaltung, öffentliche Haftung, künstlicher Ausnahmezustand, ungleiche Verteilung und Event-Doping. Der Beitrag erläutert diese sieben Symptome allgemein und am Beispiel der Bewerbung Hamburgs um die Olympischen Sommerspiele 2024. Schließlich stellt er mögliche Maßnahmen vor, um das Mega-Event-Syndrom abzuschwächen. Die beiden wichtigsten: Großveranstaltungen nicht mit städtebaulichen Großprojekten zu verknüpfen und Zuschüsse des Bundes zur Ausrichtung von Großveranstaltungen abzuschaffen.

### Olympische Spiele braucht die Stadt!

Wer denkt, die Olympischen Spiele seien vor allem eine große Sportveranstaltung, irrt. In den letzten zwei bis drei Jahrzehnten sind Großveranstaltungen – im Fachjargon auch „Mega-Events“ genannt – etwas ganz anderes geworden: der Anlass für die größten Stadtentwicklungsprojekte weltweit.

---

Prof. Dr. M. Müller (✉)  
Geographisches Institut, Universität Zürich,  
Winterthurerstr. 190,  
8057 Zürich, Schweiz  
E-Mail: martin@martin-muller.net

Unter Kosten von zehn Milliarden Euro sind heute kaum mehr Olympische Sommerspiele zu veranstalten. Selbst eine Metropole wie London musste mit mehr als 12 Mrd. € tief in die Tasche greifen. Beijing und Sotschi haben ca. 40 bzw. 50 Mrd. € für den Stadtbau anlässlich der Olympischen Spiele ausgegeben (Müller 2014; Abb. 1).

Die Verbindung von Großveranstaltungen und Stadtentwicklung ist inzwischen selbstverständlich. Das Internationale Olympische Komitee (IOC) hat dieses programmatische Ziel in seiner kürzlich verabschiedeten Agenda 2020 an erster Stelle betont. Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) fragte alle interessierten Städte nach der Passung der Stadtentwicklungspläne mit der Bewerbung für die Sommerspiele 2024. In der wissenschaftlichen Literatur ist die Verbindung von Großveranstaltungen und Stadtentwicklung seit mindestens 20 Jahren ein Thema (z. B. Essex und Chalkley 1998; Häußermann und Siebel 1993).

Das Konzeptpapier Hamburgs für die Bewerbung um die Olympischen Sommerspiele 2024 überrascht demnach nicht, wenn es sich mehr als Stadtentwicklungsplan denn als Bewerbung um eine Sportveranstaltung liest: „Die Olympischen und Paralympischen Spiele werden durch die Entwicklung des zentralen Olympiageländes auf dem Kleinen Grasbrook ... eine Scharnierfunktion für die Stadtentwicklung übernehmen. ... Während das als ‚Sprung über die Elbe‘ bezeichnete südliche Entwicklungskonzept die Stadtteile Wilhelmsburg, Veddel und Harburg integriert, wendet sich das Konzept, Stromaufwärts an Elbe und Bille den Stadtteilen zwischen Rothenburgsort und Billstedt zu. Die Lage der neuen OlympicCity am Schnittpunkt beider Achsen wird in beide Richtungen Impulse setzen“ (Hamburg 2014, S. 2).

Mit dieser immer engeren Verbindung von Großveranstaltungen und Stadtentwicklung gehen gestiegene Erwartungen einher, dass Olympische Spiele und Co die



**Abb. 1** Großveranstaltungen als Großprojekte: Die Bebauung der Imeretinskaja-Bucht in Sotschi für die Eissportarten der Winterspiele 2014 im Wandel der Zeit (2005 bis 2013). (Quelle: Google Earth)

städtische Wirtschaft ankurbeln, benachteiligte Stadtquartiere fördern, Industriebrachen aufwerten, städtebauliche Projekte beschleunigen, Werbung für den Tourismus machen und die Verkehrsinfrastruktur verbessern sollen. Großveranstaltungen werden so schnell zu Allzweckwaffen für die Stadtentwicklung. Oft genug lässt sich jedoch das Gegenteil beobachten. Kosten- und Terminüberschreitungen, Investitionsruinen und zunehmende soziale Polarisation sind die mindestens ebenso häufigen Resultate dieser Veranstaltungen (z. B. Horne 2007; Zimbalist 2015).

Im Folgenden wird die These des Beitrags untermauert, dass die derzeitige Art und Weise Großveranstaltungen zu vergeben, zu planen und auszurichten systematisch zu negativen Folgen für Städte und ihre Bewohnerinnen und Bewohner führt. Dem *Mega-Event-Syndrom* genannten Phänomen werden sieben Symptome zuordnet (Tab. 1):

überzogene Versprechen, unterschätzte Kosten, Übernahme durch die Veranstaltung, öffentliche Haftung, künstlicher Ausnahmezustand, ungleiche Verteilung und Event-Doping.

## Symptome des Mega-Event-Syndroms

### Symptom 1: Überzogene Versprechen

Dieses Symptom bezeichnet das Auseinanderklaffen von versprochenem und tatsächlichem Nutzen einer Großveranstaltung. Dies ist am augenfälligsten bei den inzwischen fast zur Pflicht gewordenen Berechnungen der ökonomischen Effekte solcher Veranstaltungen. Sportökonomien sind sich weitgehend einig, dass Subventionen für Großveranstaltungen oft nur geringe und manchmal sogar negative Wohlfahrtseffekte nach sich ziehen, vor allem aber hohe Opportunitätskosten zur Folge haben (Zimbalist 2015). Die Winterspiele 1994 in Lillehammer kosteten 100 mal mehr als das parallel laufende Regionalförderungsprogramm, erreichten aber lediglich eine doppelt so hohe Zahl an Übernachtungen. Studien siedeln etwaige positive Effekte Olympischer Spiele in Hamburg daher auch im schwer messbaren und wenig untersuchten Bereich intangibler Effekte an (Vöpel 2014). Es geht vorrangig um potenziell recht vergängliche Auswirkungen wie eine Verbesserung des Images, eine Steigerung des Bekanntheitsgrads oder der Motivation der Bevölkerung, mit denen die hohen Ausgaben gerechtfertigt werden.

### Symptom 2: Unterschätzte Kosten

Die durchschnittliche Kostenüberschreitung der Olympischen Spiele seit 1960 beträgt 179 %. Dabei blieb kein einziger Ausrichter innerhalb des ursprünglichen Kostenrahmens (Flyvbjerg und Stewart 2012). Besonders hohe Überschreitungen gab es demnach in Montréal 1976 (796 %) und Barcelona 1992 (417 %).

Verschiedene Faktoren begünstigen, dass Ausgaben unterschätzt werden. Erstens haben Großveranstaltungen eine unverrückbare Frist zur Eröffnung. Anders als beim neuen Flughafen in Berlin kann der Termin nicht wenige Wochen vor der Eröffnung um mehrere Jahre nach hinten verschoben werden. Deshalb müssen teure Sonderschichten gefahren und zusätzliche Arbeiterinnen und Arbeiter eingestellt werden. „Der straffe olympische Zeitplan,“ meint DIE ZEIT (Siemes 2014) für die Hamburger Bewerbung, „macht die Projekte kalkulierbarer und diszipliniert alle Beteiligten.“ Tatsächlich ist genau das Gegenteil der Fall. Er macht die Risiken viel schwerer kalkulierbar und schafft einen Anreiz zur Kosteneskalation, im Englischen auch als *Moral Hazard* bekannt: Firmen wissen, dass die Ausrichter auf den rechtzeitigen Abschluss der Arbeiten angewiesen

**Tab. 1** Das Mega-Event-Syndrom: Symptome und mögliche Auswirkungen (Eigene Darstellung)

	Symptom	Beschreibung	Mögliche Auswirkungen
1	Überzogene Versprechen	Überschätzung der positiven Auswirkungen	Fehlallokation von Ressourcen Vertrauensverlust bei der Bevölkerung
2	Unterschätzte Kosten	Tatsächliche Kosten > geplante Kosten	Budgetknappheit Fehlallokation von Ressourcen Geringe Bauqualität
3	Übernahme durch die Veranstaltung	Prioritäten der Großveranstaltung werden zu Prioritäten der Stadtentwicklung	Anforderungen der Veranstaltung verdrängen Prioritäten für städtische Infrastruktur Überdimensionierte Infrastruktur
4	Öffentliche Haftung	Die Öffentlichkeit haftet für Planungs- und Organisationsrisiken	Höheres Kostenrisiko Anreiz zur Preistreiberei Verwendung öffentlicher Gelder für privaten Gewinn
5	Künstlicher Ausnahmezustand	Einführung spezieller Ausnahmegesetzgebung	Einschränkung wesentlicher Rechte Reduzierte Kontrollmechanismen
6	Ungleiche Verteilung	Ungleiche Verteilung von Kosten und Nutzen	Bevorzugung von Eliten Räumlich ungleiche Entwicklung Gentrifizierung
7	Event-Doping	Großveranstaltungen als scheinbar, schnelle Lösung langfristiger Probleme	Bekämpfung der Folgen statt der Ursachen ineffizienter Planung Umverteilung von Kosten im Fall von Subventionierung durch den Bund

sind und können deshalb umso höhere Preisaufschläge fordern, je näher die Eröffnungszereemonie rückt.

Zweitens arbeiten Planerinnen und Planer von Großveranstaltungen mit großen Sicherheitsreserven, da oft unklar ist, wie groß gewisse Anlagen wie Bahnhöfe oder Parkplätze dimensioniert sein müssen. Daher wird gerne zu groß gebaut, um alle Eventualitäten abzudecken. Drittens haben Großveranstaltungen lange Vorlaufzeiten von zehn Jahren und mehr. In dieser Zeit können sich wichtige Rahmenbedingungen ändern, zum Beispiel die Inflation, das Sicherheitsrisiko oder planerische Auflagen.

#### Symptom 3: Übernahme durch die Veranstaltung

Eine Übernahme durch die Veranstaltung geschieht dann, wenn die Prioritäten der Großveranstaltung die Prioritäten der Stadtentwicklung verdrängen. Das kann auf zwei Arten passieren. Zum einen können sich Großveranstaltungen Flächen wie auch finanzielle Mittel aneignen, die sonst für andere Projekte genutzt werden würden. Allein die Sportstätten für die Sommerspiele benötigen 700 Hektar (Long 2013). Wie auch in Hamburg liegen diese oft in der Innenstadt, wo eine hohe Konkurrenz mit anderen Nutzungen besteht. Ein Olympiastadion mit unsicherer und sporadischer Nachnutzung in so zentraler Lage zu bauen, wie es Hamburg für den Kleinen Grasbrook plant (Hamburg 2014), stellt eine solche Übernahme durch die Veranstaltung dar.

Die zweite Art der Übernahme geschieht dadurch, dass die Anforderungen der Großveranstaltung an die städtische Infrastruktur häufig zu einer Überdimensionierung für den Alltagsgebrauch führen. Da IOC und Co nicht für die Infrastruktur zahlen müssen, jedoch Anforderungen an

deren Größe bestimmen können, besteht ein Anreiz, die Anforderungen zu hoch anzusetzen.

Die Überdimensionierung von Sportstätten ist das häufigste Problem, jedoch tritt dieses Phänomen – gerade bei kleineren Städten (zu denen Hamburg angesichts der Dimension der Sommerspiele zählt) – auch bei der Verkehrsinfrastruktur auf. Olympische Sommerspiele belasten ein Verkehrssystem mit ca. 1,5 bis 2 Mio. zusätzlichen Fahrten pro Tag (Bovy 2014). Für den Hamburger Verkehrsverbund würde das ungefähr eine Verdopplung der durchschnittlichen Fahrten pro Tag bedeuten. Zudem würde sich durch das raumplanerische Motto „kompakte Spiele mitten in der Stadt“ die Nachfrage räumlich auf wenige Linien konzentrieren.

#### Symptom 4: Öffentliche Haftung

Bewerberstädte stellen die Olympischen Spiele häufig als eine Gelegenheit dar, private Investitionen anzuziehen (Andranovich et al. 2001). Tatsächlich trägt aber der Staat und damit die Öffentlichkeit das Risiko von Fehlplanungen und Kostenüberschreitungen, denn IOC, FIFA und Co fordern von Ausrichtern öffentliche Garantien für die Kostenübernahme im Gastgebervertrag.

Versuche, Privatinvestoren in großem Umfang für die Finanzierung von Großveranstaltungen zu gewinnen, waren bisher kaum erfolgreich. Sowohl Brasilien als auch Russland mussten mehr als 95 % der Kosten für die WM 2014 bzw. die Winterspiele 2014 aus öffentlichen Mitteln bestreiten, obwohl Pläne ursprünglich vorsahen, umfangreiche Investitionen aus der Wirtschaft anzuziehen (Gaffney 2014; Müller 2014). Die Stadt Vancouver musste das gesamte



Olympische Dorf übernehmen, nachdem der ursprünglich private Investor in finanzielle Schieflage geraten war. An Hamburgs Bewerbungskosten von geschätzt ca. 60 Mio. € soll sich die private Wirtschaft zur Hälfte beteiligen (Hamburg 2014, S. 23). Selbst das finanzkräftige München verfehlte jedoch die (zugegeben deutlich ehrgeizigeren) Ziele zur vollständigen privaten Finanzierung der Bewerbung für die Winterspiele 2018 (Riedel 2015). Vor diesem Hintergrund überrascht die Aussage Hamburgs, dass es „wenig wahrscheinlich“ sei, die angestrebte Beteiligung der Wirtschaft nicht zu erreichen.

#### Symptom 5: Künstlicher Ausnahmezustand

Die Ausrichtung von Großveranstaltungen erfordert umfangreiche Bauprojekte und schnelle Entscheidungen in kurzer Zeit. Deshalb greifen viele Gastgeber zu Ausnahme-gesetzgebungen in Bereichen wie Besteuerung, Einwanderung, Eigentumsschutz, Raumplanung und Rede- wie Versammlungsfreiheit. Regierungen müssen beispielsweise umfangreiche Steuerbefreiungen und speziellen Markenschutz garantieren. Einige Bewerber versprechen gleich die Verabschiedung eines speziellen olympischen Gesetzes, einer *Lex Olympica*, die alle notwendigen Ausnahme-gesetzgebungen zusammenfasst.

Das Problem dabei ist, dass diese gesetzlichen Ausnahmen in der Regel wichtige Kontrollmechanismen aushebeln. Sie reduzieren die Teilhabe der Bevölkerung an der Planung, umgehen die öffentliche Ausschreibung von Aufträgen, erlauben die hastige Durchführung der Umweltverträglichkeitsprüfung und vereinfachen die Enteignung von Grundbesitz. Tatsächlich haben die komplexesten Großveranstaltungen inzwischen solche Ausmaße angenommen, dass gerade in Ländern mit langwierigen Planungsprozessen ohne einen solchen künstlichen Ausnahmezustand die Vorbereitungen kaum rechtzeitig abgeschlossen werden könnten.

#### Symptom 6: Ungleiche Verteilung

Als Anlass für das Volk beworben, nützen Großveranstaltungen im Wesentlichen einem engen Zirkel an Eliten sowie wohlhabenden Bevölkerungsschichten. Grundbesitzer, Bauunternehmen, Sportfunktionäre und gut vernetzte politische Eliten profitieren von Aufträgen und vom Verkauf der Rechte an den Veranstaltungen (Abb. 2). Ausgebaute Flughäfen und die Verkehrslinien dorthin privilegieren hochmobile Bevölkerungsschichten.

Gentrifizierung ist wohl die häufigste Begleiterscheinung von Großveranstaltungen, von Atlanta über Sydney bis hin zu Vancouver, London und Rio (z. B. Bernstock 2013). Hamburg hingegen will, dass die Olympischen Spiele „vor allem [den] sozialen Zielen Hamburgs entsprechen“



**Abb. 2** Protest gegen Großveranstaltungen: Die brasilianische Losung „Copa pra quem?“ („Eine WM für wen?“) mit der Arena São Paulo im Hintergrund (mit freundlicher Genehmigung von Christopher Gaffney)

(Hamburg 2014, S. 2, kursiv durch den Autor). Bei diesen sozialen Zielen gehe es unter anderem darum, dass sich die Stadt um „Stadtteile mit Entwicklungsbedarf [kümmert]“. Welche Art von „Entwicklungsbedarf“ damit gemeint ist, erschließt sich erst in der Aussage, dass der Stadtteil Wilhelmsburg seit der Bewerbung um die Sommerspiele 2012 bereits „eine sehr positive Entwicklung genommen“ (S. 7) habe. Unerwähnt bleibt, dass gerade Wilhelmsburg im Zentrum heftiger Kontroversen um Gentrifizierung steht (Birke et al. 2015). Ist also das soziale Ziel der Olympischen Spiele eine Weiterführung gerade dieser sozial ungleichen Entwicklung?

#### Symptom 7: Event-Doping

Event-Doping bezeichnet eine scheinbar schnelle Lösung für ein langfristiges Problem. Für diesen Zweck verwenden Ausrichter gerne Großveranstaltungen: als einen „Quick Fix“ für städtebauliche Projekte, die sonst nie oder nur sehr langsam passiert wären. So konstatiert ein leitender Projektmanager bei den Olympischen Spielen in London 2012:

„Olympische Spiele können die Stadtentwicklung beschleunigen, weil Sie plötzlich ein Datum haben, an dem alles fertig sein muss. Sie kriegen Geld von außen, das Sie sonst nicht bekommen würden. Wenn Sie eine U-Bahn ausbauen wollen und Bundesmittel beantragen, dauert das – sagen wir – 15 Jahre. Wenn Sie die U-Bahn mit Olympischen Spielen verbinden, dauert es drei bis fünf Jahre“ (Interview in Trotier und Widmann 2015).

Eine Stadtentwicklung durch Großveranstaltungen spekuliert also auf die scheinbar heilsame Wirkung fixer Fristen. Statt die Ursachen dysfunktionaler Planung zu bekämpfen, setzen Städte damit auf kurzfristiges Doping.

Das Event-Doping wird als Symptom verstärkt, wenn der Bund Subventionen für die Ausrichtung von Großveranstaltungen gewährt. Damit setzt er einen fragwürdigen Anreiz, sich auf Großveranstaltungen wegen der damit verbundenen

Fördermittel zu bewerben. Nicht nur untergräbt der Bund damit die Prioritäten einer bundesweiten Raumentwicklungspolitik, sondern er verändert die Kosten-Nutzen-Kalkulation so, dass sich Großveranstaltungen für Städte allein aufgrund der damit verbundenen Subventionen rentieren könnten. In der Tat betont Hamburg, dass „eine Beteiligung des Bundes an der Ausrichtung der Spiele Voraussetzung für eine Hamburger Bewerbung“ (Neumann 2014) sei. Die Kosten werden dadurch räumlich umverteilt und von den deutschen Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern getragen.

## Handlungsoptionen

Zwei grundsätzliche Kategorien von Handlungsmöglichkeiten zur Minderung des Mega-Event-Syndroms bieten sich, wie in Tab. 2 dargestellt, an. Zum einen *radikale Maßnahmen*, das heißt Änderungen der Spielregeln und Rahmenbedingungen der Vergabe, der Ausrichtung und der Finanzierung von Großveranstaltungen. Zum anderen *inkrementelle Maßnahmen* im Rahmen der bisher bestehenden Regeln.

### Radikale Maßnahmen

Großveranstaltungen nicht mit großmaßstäbiger Stadtentwicklung verbinden

Die Verbindung von großmaßstäbiger Stadtentwicklung mit der Ausrichtung von Großveranstaltungen unterwirft die Stadtentwicklung auch den Problemen von Großveranstaltungen: fixe Fristen, die zu überhöhten Kosten führen; überhastete Bauarbeiten und damit manchmal mangelnde Qualität; geringe Kontrolle durch staatliche Ausnahmege-setzgebung; wenig Bürgerbeteiligung; überdimensionierte Bauten. Eine Großveranstaltung vom Kaliber der Sommerspiele zu planen, ist komplex genug. Daraus ein städtebauliches Großprojekt zu machen verschärft die Probleme.

Bedingungen der Ausrichtung verhandeln

IOC, FIFA und andere Sportverbände sind Monopole, die ihre Bedingungen so lange diktieren können, wie es Nachfrage nach ihren Veranstaltungen gibt. Deshalb sollten Gastgeber mit Sportverbänden über die Bedingungen der Ausrichtung, beispielsweise niedrigere Kosten, eine geringere Größe oder eine größere finanzielle Beteiligung oder Risikoübernahme der Verbände, verhandeln.

**Tab. 2** Handlungsoptionen zur Reduzierung des Mega-Event-Syndroms. (Quelle: Eigene Darstellung)

Radikale Maßnahmen	Symptome	Inkrementelle Maßnahmen	Symptome
Großveranstaltungen nicht mit großmaßstäbiger Stadtentwicklung verbinden	1 2 3 5 7	Die Bevölkerung von der Bewerbungsphase an einbinden	3 4 6
Bedingungen der Ausrichtung verhandeln	2 3 4	Bedingungen des Gastgebervertrags bereits bei der Bewerbung festlegen	3
Öffentliche Ausgaben deckeln und mit Zweckbindung versehen	2 3 4 7	Eine separate Organisation für das Vermächtnis schaffen	3 4
Unabhängiges Komitee einbinden	1 2 3	Die Veranstaltung dezentralisieren	3
Größe von Veranstaltungen reduzieren	1 2 3 4 5	Temporäre Bauten dort erstellen, wo die Nachnutzung nicht garantiert ist	3
		Wissenstransfer fördern	2 3
		Reguläre Planungsprozesse nicht umgehen	5 6

Öffentliche Ausgaben deckeln und mit Zweckbindung versehen

Diese Maßnahme macht die Kosten für die öffentliche Hand kalkulierbar und verringert das Risiko der Preistreiberei wie auch der Verwendung öffentlicher Mittel, um Kostensteigerungen in Projekten mit nicht-öffentlichem Nutzen zu decken. Somit sollte auch keine Blankogarantie für die Übernahme der Kosten gegeben werden.

Unabhängiges Komitee einbinden

Die Beurteilung der Qualität von Bewerbungen für Großveranstaltungen nehmen derzeit im Wesentlichen Sportverbände und Beratungsfirmen vor. Beide Akteure befinden sich jedoch in einem Interessenkonflikt, denn negative Beurteilungen würden ihre Handlungsmacht bzw. potenzielle Einnahmen reduzieren. Ein unabhängiges Komitee sollte stattdessen die Bewerbungen auf Kosten und Nutzen prüfen.

Größe von Veranstaltungen reduzieren

Eine Reduzierung der Anzahl an Austragungsstätten oder der Teilnehmerzahl würde sowohl die Komplexität

von Großveranstaltungen als auch die infrastrukturellen Anforderungen reduzieren.

### Inkrementelle Maßnahmen

Die Bevölkerung von der Bewerbungsphase an einbinden

Die Bevölkerung sollte in jedem Fall über die Bewerbung abstimmen können sowie, bei einem positiven Resultat einer Abstimmung, in die Planungen für die Großveranstaltung eingebunden werden.

Bedingungen des Gastgebervertrags bereits bei der Bewerbung festlegen

Gastgeber sollten es vermeiden, Verträge zu unterzeichnen, die Anforderungen bewusst vage formulieren oder Spezifikationen auf ein späteres Datum verschieben. Vage Anforderungen erhöhen das Potenzial für spätere Kostensteigerungen und machen Vorbereitungen schwerer planbar.

Eine separate Organisation für das Vermächtnis schaffen

Eine Organisation, die separat vom Organisationskomitee geführt wird, sollte für die langfristige Nutzung des durch die Veranstaltung geschaffenen Vermächtnisses – im Jargon oft *legacy* genannt – zuständig sein.

Die Veranstaltung dezentralisieren

Diese Maßnahme ist essenziell, um die Nachfrage etwa nach öffentlichem Verkehr räumlich zu verteilen. Anstatt viele Sportstätten am selben Ort zu bauen, sollten Städte die Wettbewerbe in der Stadt oder sogar im ganzen Land verteilen.

Temporäre Bauten dort erstellen, wo die Nachnutzung nicht garantiert ist

Das Erstellen temporärer Bauten ist oft günstiger und vermeidet Unterhalt- und Instandhaltungskosten für Anlagen, die sonst entweder zu groß oder nicht voll ausgelastet wären.

Wissenstransfer fördern

Besserer Wissenstransfer von früheren Ausrichtern kann dazu beitragen, Unsicherheiten in der Planung und damit kostspielige Sicherheitsreserven zu reduzieren.

Reguläre Planungsprozesse nicht umgehen

Reguläre Planungsprozesse sollten nicht durch Ausnahmegesetzgebung ausgehebelt werden. Sie ermöglichen den Ausgleich unterschiedlicher Interessen, dienen der rationalen Entscheidungsfindung und unterziehen die Vorbereitungen für Großveranstaltungen den üblichen Kontrollmechanismen.

### Fazit

Die derzeitige Art und Weise, Großveranstaltungen zu vergeben, zu planen und auszurichten, führt systematisch zu negativen Auswirkungen für Städte und ihre Bewohnerinnen und Bewohner. Zur Minderung des in diesem Beitrag diagnostizierten Mega-Event-Syndroms bedarf es Schritte sowohl vonseiten des Bewerbers und Ausrichters als auch der nationalen Regierungen und der Sportverbände. Die wichtigste Maßnahme für Städte besteht darin, Großveranstaltungen nicht mit städtebaulichen Großprojekten zu verbinden. Andersfalls übertragen sich die Probleme der Ausrichtung von Großveranstaltungen auch auf die Stadtentwicklung.

Die Zeit für radikale Schritte ist günstig. Das IOC hat gerade ein Reformprogramm verabschiedet und es mangelt an Bewerbern für die Winterspiele 2022. Die FIFA ist von Korruptionsskandalen geschwächt und wird sich ebenfalls Reformen öffnen. Immer mehr Volksentscheide sprechen sich gegen Großveranstaltungen im Stile der Olympischen Spiele aus.

Für Hamburg bedeutet dies, dass es seine Bewerbungsstrategie drastisch ändern müsste, damit die Olympischen Spiele der Stadt und den Bürgerinnen und Bürgern wirklich nutzen. Der Bund hingegen könnte auf einen Schlag durch eine simple und darüber hinaus noch kostensparende Maßnahme für mehr stadtplanerische Vernunft in der Bewerbung um Olympische Spiele und Co sorgen: Er sollte Großveranstaltungen nicht zentral subventionieren.

### Literatur

- Andranovich G, Burbank MJ, Heying CH (2001) Olympic cities: lessons learned from mega-event politics. *J Urban Aff* 23(2):113–131. <http://dx.doi.org/10.1111/0735-2166.00079>
- Bernstock P (2013) *Olympic housing*. Ashgate, Farnham
- Birke P, Hohenstatt F, Rinn M (2015) Gentrification, social action and „role-playing“: experiences garnered on the outskirts of Hamburg. *IJAR* 11(1–2):195–227
- Bovy P (2014) Mega-event transport planning, innovation, legacy and sustainability. Vortrag bei AISTS-SEMOS, Lausanne
- Essex S, Chalkley B (1998) Olympic Games: catalyst of urban change. *Leis Stud* 17(3):187–206. <http://dx.doi.org/10.1080/026143698375123>

- Flyvbjerg B, Stewart A (2012). Olympic proportions: cost and cost overrun at the Olympics 1960–2012. Said Business School Working Paper
- Gaffney C (2014) A world cup for whom? The impact of the 2014 world cup on Brazilian football stadiums and cultures. In: Fontes P, Buarque B (Hrsg) *The country of football: politics, popular culture, and the beautiful game in Brazil*. Hurst, London, (S. 189–208)
- Hamburg (2014) *Olympische und Paralympische Spiele in Hamburg*. Hansestadt Hamburg, Hamburg
- Häußermann H, Siebel W (1993) *Festivalisierung der Stadtpolitik. Stadtentwicklung durch große Projekte*. Westdeutscher Verlag, Opladen
- Horne J (2007) The four „knowns“ of sports mega-events. *Leis Stud* 26(1):81–96. <http://dx.doi.org/10.1080/02614360500504628>
- Long JG (2013) Rethinking Olympic Infrastructure. <http://lsecities.net/media/objects/articles/rethinking-olympic-infrastructure/engb/>. Zugegriffen: 19. Aug 2015
- Müller M (2014) After Sochi 2014: costs and impacts of Russia's Olympic Games. *Eurasian Geogr Econ* 55(6):628–655. <http://dx.doi.org/10.1080/15387216.2015.1040432>
- Müller M (2015) The mega-event syndrome: why so much goes wrong in mega-event planning and what to do about it. *J Am Plann Assoc* 81(1):6–17. <http://dx.doi.org/10.1080/01944363.2015.1038292>
- Neumann M (2014) 13 Antworten an „(N)Olympia-Hamburg.“ [www.hamburg.de/spiele-fuer-hamburg/hintergrund-informationen/4420780/fragenkatalog-nolympia/](http://www.hamburg.de/spiele-fuer-hamburg/hintergrund-informationen/4420780/fragenkatalog-nolympia/). Zugegriffen: 19. Aug 2015
- Riedel K (2015) Innenansicht: Olympische Bilanz-Spiele. In: [sueddeutsche.de](http://sueddeutsche.de). [www.sueddeutsche.de/muenchen/innenansicht-olympische-bilanz-spiele-1.2438858](http://www.sueddeutsche.de/muenchen/innenansicht-olympische-bilanz-spiele-1.2438858). Zugegriffen: 19. Aug 2015
- Siemes C (2014) Hamburg: OlympiJa! In: *Die ZEIT*. [www.zeit.de/2014/17/hh-olympische-spiele-bewerbung](http://www.zeit.de/2014/17/hh-olympische-spiele-bewerbung). Zugegriffen: 19. Aug 2015
- Trotier K, Widmann M (2015) Olympia: „Eine wunderbare Beschleunigung“ – Interview mit Klaus Grewe. In: *Die ZEIT*. [www.zeit.de/2015/02/olympia-bewerbung-berlin-hamburg](http://www.zeit.de/2015/02/olympia-bewerbung-berlin-hamburg). Zugegriffen: 19. Aug 2015
- Vöpel H (2014) *Olympische Spiele in Hamburg: produktive Vision oder teure Fiktion?* HWWI, Hamburg
- Zimbalist A (2015) *Circus maximus: the economic gamble behind hosting the olympics and the world cup*. Brookings Institution Press, Washington

**Prof. Dr. Martin Müller**, ist seit 2013 Professor des Schweizerischen Nationalfonds am Geographischen Institut der Universität Zürich. Studium an den Universitäten in München und Cambridge (2001 bis 2005), Promotion in Humangeographie in Frankfurt am Main (2008); von 2009 bis 2013 Assistenzprofessor an der Universität St. Gallen. Gastaufenthalte an den Universitäten in Vancouver (UBC, 2010), Chapel Hill (UNC, 2012), Oxford (2013) und Brüssel (VUB, 2015). Seine Forschung beschäftigt sich mit der Planung und den Auswirkungen von Großveranstaltungen. Er ist zu diesem Thema auch publizistisch tätig, unter anderem in der NZZ, der ZEIT und The Conversation. Der vorliegende Artikel basiert auf einer ausführlicheren Arbeit (Müller 2015).